

Es gibt viele Weihnachtsgeschichten, die einem ein gutes Gefühl geben, wenn man sie unter einer Decke eingekuschelt zuhause vorgelesen bekommt. Besinnliche Geschichten.

Die Weihnachtsgeschichte aus dem Lukasevangelium gehört nicht dazu.

Sie enthält keine besinnlichen Bilder. Sie zerbricht Bilder.

Während einer Schwangerschaft wird ein Ehepaar genötigt, in die Heimatstadt zu ziehen. Steuerschätzung. Machtausübung. Kein Erbarmen.

Und da alle unterwegs sind, ist nur Platz in einem Stall. Geburt in einem schmutzigen Stall. Das ist kein friedliches Bild. Es ist harte Wirklichkeit.

Hirten sind zu der Zeit auf dem Feld. Sie hüten den wenigen Besitz, den sie haben. Nachts. Wart Ihr schon einmal nachts ohne Licht unterwegs – in völliger Dunkelheit? Ein paar Meter vom Feuer weg sieht man die Hand vor Augen nicht. Das ist keine Schäferidylle. Das ist harte Wirklichkeit. Die Gefahren der Nacht lauern. Reale Gefahren für die Tiere und die Hirten.

Und dann kommt einer zu den Hirten und erzählt Ihnen, dass im Stall ein Neugeborenes liegt. Ich weiß: die Geschichte erzählt, es sei ein Engel und die Klarheit des Herrn leuchtete um ihn. Doch langsam: Wenn wir an dieser Stelle zu schnell sind, verlassen wir die harte Wirklichkeit für ein Märchen. Das Märchen vom Gottessohn, der geboren wird – und dann geht am Ende alles gut aus, weil er alles heilt.

Märchen werden unter kuscheligen Decken erzählt. Doch hier geht es um die raue Wirklichkeit. Deshalb langsam.

Ein Engel ist erst einmal nichts anderes als ein Bote. Er bringt eine Botschaft. Was braucht er dafür? Einen Mund. Mehr nicht. Er spricht. Das besondere an ihm ist: Er spricht die Wahrheit. Eine Wahrheit, die bisher noch niemand kannte. Etwas Neues. Etwas verschiebt sich.

Immer noch ist die Wirklichkeit hart. Die Nacht bleibt dunkel und der Stall schmutzig. Doch eine neue Wahrheit bricht in die raue Wirklichkeit ein. Etwas verschiebt sich. Etwas wird klar. Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Nun ist geschehen, worauf ihr die ganze Zeit gewartet habt: Der Messias ist da.

Und das Zeichen für den Messias? Ihr findet ihn in Windeln gewickelt in einer Krippe liegen. Wer von Euch jetzt sagt: Windeln und Krippe – was für ein mageres Zeichen – hat natürlich Recht. Aber es ist eben kein Märchen. Sondern Wirklichkeit. Wenn Gott sichtbar wird, dann in unserer Wirklichkeit. Es geht nicht um Träume von einer schönen Zukunft ohne Kriege, Hunger, Krankheit und Tod. Das verspricht niemand. Es wäre eine Illusion, wie uns dieses Jahr sehr deutlich vor Augen hielt. Solche Erwartungen können nur enttäuscht werden. Wahrheit ent-täuscht: hebt die Täuschung auf und beendet Träume. Friede auf Erden wird heute sichtbar – aber nicht in jedem Menschenherzen. Das ist Realität.

Das Zeichen für Gott ist also: keine besonderen Kennzeichen. Ein armseliges neugeborenes Kind. Und trotzdem ist alles anders. Doch was?

In der Weihnachtsgeschichte kommt es nun auf die Hirten an. Sehen sie, dass sich in diesem Augenblick der Himmel öffnet? Sehen sie in dieser Kleinigkeit die Klarheit des Herrn und hören sie darin die himmlischen Heerscharen? Sie sehen es. Sie sind nicht verrückt geworden, obwohl etwas verrückt ist. Etwas verschiebt sich in ihnen. Etwas ist klar geworden.

Sie wissen auf einmal um die Wahrheit Gottes. Das Bild von der gottlosen Wirklichkeit wird durchbrochen. Trotz allem, manchmal gegen den Augenschein, gibt es Grund, in das Leben zu vertrauen. Trotz allem.

Etwas wird neugeboren. Etwas verschiebt sich. Nach außen hin bleibt alles gleich. Aber alles ist anders.

Nichts Großes passiert. Sondern Alltägliches. Aber alles ist darin enthalten. Die ganze Liebe der Welt. So beginnt der göttliche Weg.

Die Hirten erzählen Maria, was ihnen der Bote gesagt hat. So sieht er aus, der Messias. Gott ist nahe. Sie sagen die Wahrheit und handeln danach.

Und die Hirten irrten sich nicht. Sie hatten in all der Dunkelheit ein Auge dafür: In diesem Augenblick lag Wahrheit und Klarheit. Denn als der Messias älter wird, tut er selbst, was ein Mensch tut, der die Wahrheit sagt. Und er tut

es immer. Er weicht nicht aus. Das macht ihn zum Messias, zum Christus, zum Gesalbten Gottes. Deshalb ist er Gott gleich, weil er in Gott lebt und Gott in ihm. Denn Gott kann man nicht näher sein als auf dem Weg der Wahrheit.

Die Wirklichkeit bleibt hart. Das wird dem Messias mit seiner Wahrheitsliebe sehr deutlich gemacht. Er lebt nicht nach einem üblichen Konzept, nach Moralvorstellungen oder Geboten. Er sagt die Wahrheit, die in dem Augenblick zu sagen ist. Und er tut, was zu tun ist. Das bringt ihn in Schwierigkeiten. Und die Schwierigkeiten werden größer. Er weicht nicht. Es endet am Kreuz. Doch der Weg der Wahrheit hört nicht einmal dort auf. Die Reise geht weiter, denn die Liebe ist endlos.

Und der Messias fordert uns auf, ihm nachzugehen, nachzufolgen, auf diesem Weg des Vertrauens und der Liebe. Wir müssen dafür nicht selbst zum Messias werden. Das erwartet niemand. Manchmal verrennen wir uns auf dem Weg, machen Fehler oder sind selbstgerecht, verlaufen uns oder wissen nicht weiter. Gut, wenn wir unterwegs einen von den Hirten treffen, die uns helfen, Klarheit zu schaffen. Wir erkennen dann selbst: Der Weg der Wahrheit endet nicht im Nirgendwo. Nicht einmal am Kreuz. Die Reise geht weiter – immer noch weiter, denn die Liebe ist endlos.

Martin Schulz